



Irmgard Maurer – Straßen und Baustellen

Gemälde – Radierungen

Ausstellung im Bochumer Kulturrat e.V. (24. Februar – 24. März 2002).

Kuratiert von Christoph Kivelitz.

Irmgard Maurer (* Köln)

www.bbksuedbaden.de/seiten/kuenstler/profile/maurer_irmgard.htm

Informationstext für die Presse

Irmgard Maurer – Straßen und Baustellen

Irmgard Maurer widmet sich in ihrem künstlerischen Schaffen nahezu ausschließlich zwei Themenbereichen: Straßen und Baustellen. Geläufig als Störung der alltäglichen Abläufe begriffen, sieht die Künstlerin in der Baustelle ein Sinnbild für Veränderung und Erneuerung. Im Prozess des Bauens findet Irmgard Maurer ein Äquivalent für den künstlerischen Gestaltungsakt. Die Straße stellt sich demgegenüber als Symbol für eine Bewegung dar, die zwar zielgerichtet verläuft, sich aber auch in der Erfahrung von Geschwindigkeit und Ungebundenheit erfüllen kann. Gegenstand des Bildes wird die Spannung zwischen dem je gewählten Standpunkt und Ausschnitt, als besonderer Ort ins Augenmerk gerückt, und dem Wissen um die eigentliche Bestimmung der Straße, doch gerade den Ortswechsel zu ermöglichen und so jede Örtlichkeit zwischen Anfangs- und Endpunkt der Bewegung auszulösen.

Einführungsrede (24. 2. 2002)

Irmgard Maurer – Straßen und Baustellen

Eine Bildbetrachtung soll uns näher in die Bilderwelt von Irmgard Maurer einführen. Was sofort auffällt, ist die Tatsache, dass die Künstlerin auf die Darstellung von Menschen völlig verzichtet. Der Mensch, als potentieller Benutzer dieser Kreuzung, bleibt Betrachter, Außenstehender, Beobachter. Ihm bleibt es überlassen, sich in diese Verkehrssituation hineinzusetzen, die Szene mit Leben zu erfüllen, sie zu beleben. Er kann assoziativ verschiedene Situationen durchspielen und sich ganz seinen Erinnerungen und Erfahrungen hingeben. Diese Spiel-Räume haben ein umfangreiches Spektrum, vom gemächlichen Spaziergang bis hin zum Unfall in jeder Spielart. Auch die Baustellen – ein Thema, das Irmgard Maurer in einer Vielzahl von Paraphrasen immer wieder umkreist – scheinen gleichsam wie von selbst vonstatten zu gehen. Während sich der Aufbau des Bildes aus Farben und Formen der nachvollziehenden eingehenden Betrachtung erschließt, vollzieht sich der Prozess des Bauens in einem Automatismus, dessen Antriebskraft und Zielsetzung unsichtbar bleiben.

Der die Ampelkreuzung im Vordergrund beherrschende Mast akzentuiert das vertikale Bildformat und bindet den Betrachter in das Bildgeschehen ein. Doch gleichzeitig scheint sich die vordere Raumbühne zu einer Art Wall zu erheben, um als Barriere die

Differenz von Bild- und Betrachterebene zu vergegenwärtigen. Eine Tiefenwirkung vermittelt sich in erster Linie durch die Abfolge kleiner werdender Ampeln bis hin zu den fast schon miniaturhaften Baukränen, die den Horizont rhythmisch skandieren. Andererseits führen diese in ihrer sich nur schemenhaft konturierenden Gestalt eine zeitliche Dimension in das Bild ein, scheint sich doch auch hier über die angedeutete Bautätigkeit eine Veränderung anzubahnen, ein weiterer Eingriff in die natürliche Ordnung vorgenommen zu werden.

Ein zweites Phänomen fällt auf. Es bewegen sich keine Fahrzeuge auf dieser Kreuzung. Es gibt auch keine Hinweise auf irgendwelche Örtlichkeiten. Die Straße durchschneidet das Bild in leicht diagonalen Führung, ohne einen bestimmten Richtungsverlauf anzuzeigen. Die Straße erscheint nicht als Weg zu einem wie auch immer gearteten Ziel, eher schon als retardierendes Element, das sich flächenhaft dem Tiefenzug der vertikalen Bildkomponenten entgegenstellt. Dem eigentlichen Funktionszusammenhang entzogen, gerät die Straße fast schon zum Sinnbild für einen Stillstand, eine Störung in der gewohnten Abwicklung der Dinge, während die Bewegung in eine unbestimmte Ferne den eigentlich dynamischen Impuls in das Bild einbringt.

Die Ampellichter bleiben farblos, kein Grün signalisiert freie Durchfahrt, kein Rot, kein Gelb. Niemand fährt in ein Nirgendwo. So könnte man sich abwenden, unbeteiligt, uninteressiert. Und dennoch lädt das Bild zum Verweilen ein. Es ist attraktiv, fesselt, macht neugierig, zunächst aus unerklärlichen Gründen, die sich jedoch der konzentrierten Betrachtung erschließen werden. Was bietet das Bild an: Ein Straßensystem, eine Ansammlung von Ampeln, in wenig sachgerechten Positionen, eine Ampel-Lampenkombination steht fast mitten auf der Straße, schemenhaft Baukräne zwischen einigen Hochhäusern und zwischen einigen kleineren Gebäuden eine Baumreihe, die Himmel und Erde miteinander verbindet oder auch trennt. Aus dieser Anordnung ergibt sich eine sehr einfache Linienführung: Nahezu alle Linien verlaufen in einem vertikalen und horizontalen Gerüst, das die Bildräume klar gliedert und ein Spannungsverhältnis aufbaut. Die natürlichen Gegebenheiten werden dadurch beschnitten und eingeengt. Obgleich im Hintergrund neuer Landschaftsraum bauend erschlossen wird, scheint hiermit doch eher die Zerstörung von Lebensraum gemeint zu sein. Dementsprechend ist die Farbgebung. Es herrschen Schattierungen von Grau vor, teilweise bis zum schmutzigen Weiß aufgehellte, bisweilen auch ins Bläuliche changierend, ergänzt lediglich durch ein kaum zu bestimmendes Rostbraun. Selbst die Verkehrszeichen verharren in einem wenig plakativen Zwischenton, haben ihre Signalwirkung dadurch verloren.

Die Ampeln sind offenbar abgeschaltet. Es wird niemand erwartet. Erhärtet wird dieser Verdacht dadurch, dass die Verkehrszeichen falsch stehen, wie zum Beispiel das Vorfahrtsschild, das den Fußgängerüberweg zu regulieren scheint. Hier wird ein Code evokiert, der ungleich der Sprache oder der Schrift nahezu universal verständlich ist und bestimmte Verhaltensweisen einfordert. Jedes Abweichen von den hiermit gemeinten Regulierungen, Maßgaben und Verboten kann Unfälle oder Katastrophen nach sich ziehen und wird als Vergehen oder gar als Straffall geahndet. Es geht also nicht allein um Kommunikation, sondern um ein Regelwerk, das unbedingt einzuhalten ist und den individuellen Freiheitsraum eingrenzt, um den allgemeinen Verkehrsfluss störungsfrei zu gewährleisten. Nicht umsonst werden Straßen- und Verkehrssysteme immer wieder auch als Lebensadern beschrieben, während zur Beschreibung von Staus auf Krankheitsbilder zurückgegriffen wird.

Irmgard Maurer hat diese Ordnung von Zeichen und Signalen subtil verändert. Indem sie Gewichtungen verschiebt, stellt sie diese Zeit und Raum übergreifende Ordnung in Frage. Hier waren keine Verkehrsplaner am Werk, hier will eine Künstlerin eine Aussage treffen, vielleicht über die „situation humaine“, veranschaulicht am Beispiel des Verkehrssystems. Der Mensch, eingepfercht in ein technisches Gerüst, spielt eigentlich keine Rolle mehr. Das Technische hat sich verselbständigt, lässt keinen Lebensraum mehr, hat die Natur verdrängt, verliert seinen ursprünglichen Sinn bis hin zur Absurdität. Natur wird so zur Staffage, Attribut einer technisch überformten und allmählich erstarrenden Welt.

Eine Chance zur Erneuerung bietet sich allerdings dem kritischen Betrachter mit seiner Außensicht. Nur kann er noch – zumindest auf einer symbolisch-imaginativen Ebene – die Ampeln auf Rot stellen. Folgen wir dieser Anweisung, und begleiten wir die Künstlerin in ihrer Faszination für Orte, die wir für gewöhnlich als Durchgangsräume betrachten. Irmgard Maurer zeigt Orte, die

wir möglichst schnell hinter uns zu lassen suchen. Sie rückt gerade das ins Augenmerk, was unsere Alltagswahrnehmung nur flüchtig wahrnimmt und immer nur im Hinblick auf das Davor und das Danach, den Ausgangs- und den Zielpunkt für denkwürdig erachtet. Doch vielleicht stellt sich ja der Durchgangsraum nicht nur als Un-Ort dar. Vielleicht offenbart uns gerade er die Gelegenheit eines Übergangs, eines augenblicklichen Innehaltens, in dem sich intuitiv ganz neue Dimensionen einer scheinbar so logischen, rational fassbaren Wirklichkeit andeuten.